

Andererseits

MAGAZIN DES HESSISCHEN STAATSTHEATERS WIESBADEN

Nº 01



HESSISCHES
STAATSTHEATER
WIESBADEN

Träume

DEZEMBER 2014 – MÄRZ 2015

**TRÄUMIE
N
G
S
T
E**



Uwe Eric Laufenberg
Intendant & Leitung Oper

→ Einerseits

Liebe Zuschauerinnen, liebe Zuschauer, liebe Leserinnen und Leser,

ANDERERSEITS heißt unser neues Theatermagazin. Denn einerseits schöpfen wir als Theater aus den großen literarischen Stoffen, andererseits aber auch aus dem (Stadt-)Leben selbst. Deshalb wollen wir in unserem Magazin querschauen, Seitensprünge wagen, über Schultern blicken, sehen, was auf einem anderen Blatt steht – kurz gesagt: neue Perspektiven ermöglichen auf Wiesbaden, die Wiesbadenerinnen & Wiesbadener und unser Theater.

Das erste Heft ist den Träumen gewidmet – und natürlich ihrer Kehrseite: den Ängsten. Inspiriert vom Spielzeitmotto des Schauspiels ›Die Träume der Armen und Reichen‹ haben wir uns auf Spurensuche begeben.

Viel Spaß beim Umblättern und Lesen dieser Seiten und natürlich bei den Besuchen in unserem Hessischen Staatstheater Wiesbaden!

Allerbestes

Ihr Uwe Eric Laufenberg

**WIR FREUEN
UNS AUF SIE.**

Inhalt

06

ENDSTATION SEHNSUCHT

→ Wohin man auch blickt:
hyperproduktives Unwohlsein



12

ES GEHT UM DIE MENSCHEN

→ Interview mit dem Autor & Regisseur
Clemens Bechtel

22

WOVON TRÄUMST DU?

→ Vier Menschen, vier Antworten

28

DER ANZIEHUNGSPUNKT

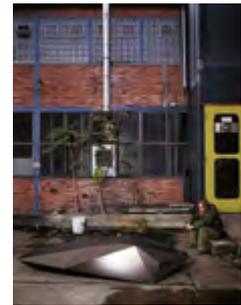
→ Die Nachtseite des Kochbrunnens



32

ERITREA – LAMPEDUSA – WIESBADEN

→ Die Geschichte einer Flucht durch
die Wüste, übers Meer mitten hinein in
die Katastrophe



39

DIE FASSADE TRÜGT

→ Die Kehrseite des Palasthotels

44

DISKUSSIONSMASCHINE

→ Das Stealth Notwohnhaus

49

ARMUT IN WIESBADEN

→ Interview mit Bürgermeister
Arno Goßmann

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Hessisches Staatstheater
Wiesbaden

INTENDANT

Uwe Eric Laufenberg

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR

Hergen Gräper

SPIELZEIT 2014, 2015

Magazin 01

THEMA

Träume

VERLAG

Cicero Gesellschaft für Werbung und
Kommunikation mbH, Wiesbaden

CHEFREDAKTION

Dr. Dirk M. Becker, ViSdP (Cicero)

REDAKTION

Heike Neumann (Hessisches
Staatstheater Wiesbaden) &
Dr. Volker Hummel (Cicero)

ART DIREKTION

formdsche, Berlin

INHALTSKONZEPT

Cicero, Wiesbaden
Hessisches Staatstheater Wiesbaden
formdsche, Berlin

DRUCK

Köllten Druck & Verlag GmbH

10

Zitatenband

→ Ich bin nicht reich an Geld,
ich bin reich an Gedanken.

16

Die Welt in Zahlen

→ Armut in Wiesbaden

18

Seitensprung

→ Auf 500 Meter Höhe – Matias Tosi, Sänger
am Hessischen Staatstheater Wiesbaden,
wohnt an einem besonderen Ort.

20

Hoffmanns Erzählungen

→ Fatale Liebesträume

26

Norma

→ Casta Diva

34

Schulterblick

→ Der Traum vom Rampenlicht: Zwischen
Hörsaal und Theaterbühne – ein Statist
am Staatstheater

46

Von Rang und Namen

→ Sitzen Sie gut, Herr Gericht?

47

Quergeschäut

→ Rezensionen

52

Laufenbergs Beste

→ Der Intendant hört

53

Hinter den Kulissen

→ Lampenfieber hinter der Bühne des
Hessischen Staatstheaters Wiesbaden

54

Der ideale Ehemann

→ Fragile Kartenhäuser der Macht

56

En Detail

→ Quiz: Wo befindet sich dieses Detail
im Theaterhaus?



**Es gibt reiche
Leute,
und es gibt
Leute, die
Geld haben.**

— *Coco Chanel*

→ Titel: Träume

Endstation Sehnsucht

**Wohin man auch blickt:
hyperproduktives Unwohlsein**

AUTOR MARC PESCHKE ›Endstation Sehnsucht‹, ›A Streetcar Named Desire‹ von Tennessee Williams, 1947 in New York uraufgeführt und schon 1951 von Elie Kazan verfilmt, ist ein Stück, das perfekt in unsere Zeit passt. Es erzählt von den Veränderungen einer Gesellschaft, vom Wandel einer traditionellen Südstaaten-Kultur zur Industrienation, von einem entfesselten Kapitalismus. Das ist der geschichtliche Hintergrund eines Stückes, dessen Protagonisten schwere seelische Verletzungen erfahren haben und immer wieder erfahren.

Der französische Soziologe Alain Ehrenberg hat in seinen Büchern ›Das erschöpfte Selbst‹ und ›Das Unbehagen der Gesellschaft‹ wichtige Fragen aus ›Endstation Sehnsucht‹ aufgegriffen. In seinen Schriften deutet er die Ausbreitung depressiver Krankheitsbilder in der Gegenwart als unmittelbare Reaktion auf die umfassenden Erwartungen, mit denen die Menschen heute konfrontiert werden. Ist die neue Autonomie – die an Stelle von Gehorsam oder Disziplin getreten ist – der Grund für die grassierende Erschöpfung unserer Gesellschaft?

Allgegenwärtig ist eine neue Unsicherheit in der postindustriellen Gesellschaft, so Ehrenberg: »Wenn die Melancholie eine

Eigentümlichkeit des außergewöhnlichen Menschen war, dann ist die Depression Ausdruck einer Popularisierung des Außergewöhnlichen.« Die Moderne scheint gescheitert: Sie hat den Menschen nicht befreit, sondern sie erschöpft ihn immer wieder aufs Neue – worauf ein immer bunterer Markt mit Angeboten gegen jedweden Burnout schnellstens reagiert.

Keine gute Zeit also – wohin man auch blickt: hyperproduktives Unwohlsein. Narzisstische Erschöpfungszustände. Es sind nicht nur die betagten Flaschensammler, die uns zeigen, dass auch in einer vermeintlich wohlhabenden Stadt wie Wiesbaden längst nicht alles stimmt. Es sind nicht nur die überarbeiteten, doppelverdienenden Akademiker-Familien, nicht nur die prekär lebende Kultur-Bohème, die uns fragen lässt: Treiben wir uns selbst in die Erschöpfung?

Wir haben verschiedene Akteure der Wiesbadener Kulturszene nach ihrer Zivilisationsdiagnose befragt. Welche Bedeutung hat Kultur in Wiesbaden heute? Wie trägt sie zur Vermittlung zwischen Arm und Reich bei? Und kann Kultur helfen, jenes von Ehrenberg postulierte ›Unbehagen der Gesellschaft‹ zu lindern?

Hat man eine Tür in die Kultur gefunden, sei es durch Eltern oder durch Lehrer, spielt Armut oder Reichtum keine Rolle mehr.

»Wiesbaden ist ›kultiviert«, gar keine Frage. Wiesbaden ist zudem eine Stadt, in der Reichtum zum Stadtbild gehört, das reicht von der Allgegenwärtigkeit überdimensionierter Oberklassewagen bis hin zur Dichte der Villen aus dem 19. Jahrhundert, die auch heute noch mühelos ihre Besitzer finden. Dem gegenüber steht eine unsichtbare ›arme‹ Bevölkerungsschicht, die für die Kultur lediglich eine Rolle spielt, wenn man es schafft, Kinder aus Problemvierteln zur Kultur zu locken. Wenn deren Eltern dann in den Tempel (sei es Museum, sei es Staatstheater) gefunden haben, um die Aktivität ihres Kindes zu begutachten, wird dies dann triumphal als Eindringen der Hochkultur ins Prekariat verkauft. Die Wahrheit ist aber diese, dass Kultur nur jene interessiert, die das Glück hatten, initiiert zu werden. Hat man eine Tür in die Kultur gefunden, sei es durch Eltern oder durch Lehrer, spielt Armut oder Reichtum keine Rolle mehr; wer sich für Kultur interessiert, gehört zu einer Elite des Geistes, in der Geld keine Rolle spielt.«



FOTO ARNE LANDWEHR

Dr. Alexander Klar
Direktor Museum Wiesbaden

Wie wollen wir leben? Wie erreichen wir das?

»Kultur wirkt am stärksten, wo sie Fragen aufgreift und Alternativen eröffnet. Leistet Kultur dies nicht, läuft sie Gefahr, zum Entertainment, zur akademischen Liebhaberei zu werden. In Zeiten auf wirtschaftliche Effizienz getrimmter Lebensläufe verliert sich die Utopie von gesellschaftlicher Teilhabe, es fehlt die Zeit für Diskurse. Wie wollen wir leben? Wie erreichen wir das? Solche Diskurse müssen verstärkt von der Kultur getragen werden, gerade wegen deren Möglichkeit, auftretende Widersprüche zu verarbeiten. Auch in Wiesbaden erleben wir Widersprüche: Die Haute-Société hält die bröckelnden Reste wilhelminischen Schicks in die Höhe, während in den Vorstädten wachsende Armut um sich greift und der ungehörige Schlachthof zum zweitgrößten Kulturveranstalter der Stadt geworden ist. Wir brauchen eine partizipative Stadtkultur, um das in seiner Gesamtheit stets um Identität ringende Wiesbaden vermehrt als Gemeinwesen aufzustellen. Es gibt nicht eine, es gibt viele Parallelgesellschaften. Kooperationen unterschiedlicher Akteure, transparente Dialoge unterschiedlichster Couleur und adäquate Bühnen dafür – dies kann die Aufgabe von Kultur sein. Was auch immer daraus folgt, es geht zunächst um Hören und Gehörtwerden. Schon die Debatte rund um das Stadtmuseum könnte partizipativ verlaufen und es a priori zu einem Fixpunkt des Gemeinwesens machen statt zu einem Streitpunkt.«



FOTO PRIVAT

Carsten Schack
Vorstand Kulturzentrum
Schlachthof Wiesbaden e. V.

Revolution, Restauration, oder weiter darüber hinaus!

»In so »unübersichtlichen Zeiten«, in denen sich Weltbilder und alte Gewissheiten im Monatsrhythmus ändern, sind Kunst und Kultur unverzichtbare Begleiter dafür, Gedanken zu drehen, zu wenden, neue auszuprobieren, um so neue Erklärungen, neue Wege zu finden. Gerade das Theater bietet den Raum dafür, jede nur irgendwie denkbare oder auch nur zu erahnende Konstellation herstellen zu können – Revolution, Restauration oder weit darüber hinaus! Und das Ganze ohne die Gefahr, bei jedem Gedanken von dessen irreversiblen Folgen realen Schaden zu nehmen.«



FOTO KULTURFONDS FRANKFURT RHEINMAIN

Dr. Helmut Müller
Geschäftsführer Gemeinnützige Kulturfonds
Frankfurt RheinMain GmbH

→ Titel: Träume

Ich bin nicht reich an Geld ...,

»Der Arme, der gern reich sein möchte, redet unaufhörlich vom Missbrauch des Geldes und den Lastern der Reichen, wodurch er aber nichts anderes erzielt, als dass er sich ärgert und anderen zeigt, wie er nicht bloß über seine eigene Armut, sondern auch über der anderen Reichtum Unmut hegt.«

Baruch Spinoza

»Was ist Reichtum? Für jemanden ist ein altes Hemd schon Reichtum. Ein anderer ist mit zehn Millionen arm.«

Franz Kafka

»Der sicherste Reichtum ist die Armut an Bedürfnissen.«

Franz Werfel

»Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht, ist arm.«

Lucius Annaeus Seneca

»Idealisten sind Leute, deren Liebe zum Geld unerwidert bleibt.«

Thaddäus Troll

»Das einzige, was man ohne Geld machen kann, sind Schulden.«

Heinz Schenk

»Zum Reichtum führen viele Wege. Und die meisten sind schmutzig.«

Marcus Tullius Cicero

»Der Mensch ist umso reicher, je mehr Dinge er liegenlassen kann.«

Henry David Thoreau

... ich bin reich an Gedanken.

»Reichtum ist besser als Armut – wenigstens in finanzieller Hinsicht.«

Woody Allen

»Geld allein macht nicht unglücklich.«

Peter Falk

»Vielleicht verdirbt Geld den Charakter. Aber Mangel an Geld macht ihn nicht besser.«

John Steinbeck

»Wenn der Arme heiratet, ist die Nacht kurz.«

aus Russland

»Reichtum ist nur wirklich schön, wenn man arm ist.«

Jean Anouilh

»Sobald man etwas besitzt, ist es wertlos.«

John Updike

»Wenn das Spiel vorbei ist, landen König und Bauer in derselben Schachtel.«

aus Italien

»Nichts ist besser als gar nichts.«

Herbert Achternbusch

»Aus kleinen Missverständnissen gegenüber der Wirklichkeit zimmern wir uns Glaubensvorstellungen und Hoffnungen zurecht und leben von den Brotrinden, die wir Kuchen nennen, wie arme Kinder, die Glückselig spielen.«

Fernando Pessoa

→ Titel: Träume

Es geht um die Menschen

Zwei Monate nach der Uraufführung von ›Die Träume der Armen – Die Ängste der Reichen‹ tauschen sich Autor und Regisseur Clemens Bechtel und Dramaturg Sascha Kölzow im Rückblick über Projekt und Stadt, Dokumentar-Theater und Politik aus.

INTERVIEW SASCHA KÖLZOW
FOTO ANDREAS ETTER

Clemens, wir haben bei unseren Recherchen oft gehört, Wiesbaden sei zwischen Arm und Reich stärker gespalten als andere Städte. Ist das eine urbane Legende, oder hat sich diese Beschreibung für Dich bestätigt?

Wir haben ja gleich bei unseren ersten Gesprächen von dieser sozialen Spaltung gehört. Und zwar nicht von den sogenannten ›Reichen‹, sondern vorwiegend von Vertretern einiger Sozialverbände, die hier in der Stadt eine sehr wichtige Arbeit machen. Im Verlauf der Recherche haben wir dann auch die Extreme der Wiesbadener Stadt gesucht. Wir haben im Schelmengraben und in Sonnenberg recherchiert, dort Menschen getroffen, Gebäude angeschaut und Zeit verbracht. Den Unterschied zwischen diesen Vierteln empfand ich dann schon als sehr krass. Und zu meinem eigenen Erstaunen stellte ich fest, dass ich mich im Schelmengraben viel wohler fühlte. Hier hatte ich das Gefühl von städtischem Leben. Auf der Straße waren Menschen unterwegs, die Musik hörten, aus dem Fenster schauten, in den Bus stiegen. Manche Straßen in Sonnenberg erlebte ich wiederum als Ansammlung von Ritterburgen in denen sich die Bewohner verschanzen. Die einzigen, die uns hier begegneten, waren Handwerker, die diese Burgen in Schuss halten. Natürlich gibt es in Wiesbaden wie in jeder anderen Stadt auch urbanere Viertel mit unterschiedlichen Milieus, aber diese beiden Extreme fand ich schon auffällig. Und die Kluft dazwischen: Viele Menschen, hier wie da, haben, so scheint es mir, Angst, ihr Milieu zu verlassen.

Erkennst Du in dieser Trennung der Milieus oder der Dominanz wohlhabender Bürger bei politischen Entscheidungen ein Wiesbaden-spezifisches Problem? Oder muss Wiesbaden sich nur bewusst werden, dass es eine Stadt wie viele andere ist – mit den gleichen Problemen? Müssen wir hier das Ende des Verschont-Bleibens ausrufen?

Insgesamt denke ich, dass es der Stadt gut geht, dass sie eher weniger von sozialen Problemen betroffen ist als andere Städte,



Autor & Regisseur Clemens Bechtel | FOTO PRIVAT

in denen ich arbeite. Andererseits glaube ich, dass sich hier ganz besonders etwas manifestiert, was ich deutschlandweit beobachte: ein Auseinanderdriften der Milieus, und nicht nur auf ökonomischer Ebene. Dabei geht es – und das ist vielleicht noch dramatischer – um Bildung, um Kultur, um die Durchlässigkeit einer Gesellschaft. Also darum, ob jemand die Chance hat, weiterzukommen als die Eltern, aber auch um Gemeinschaftsgefühl und Identität. Es gibt keine Kirchengemeinde mehr, die alle Bürger vereint. Was verbindet dann die Kommune? Was macht die Menschen auch auf emotionaler Ebene zu Wiesbadenern? Welche Rolle kann da Kommunalpolitik spielen? In vielen Gesprächen habe ich festgestellt, dass die Möglichkeiten begrenzt sind, und trotzdem wünsche ich mir mehr als die bloße ›Verwaltung‹ des Ist-Zustands. Vielleicht muss Politik wieder mehr in Utopien denken und handeln, auch wenn die Wirklichkeit immer wieder alle Pläne über den Haufen wirft.

Du bist ein erfahrener Dokumentartheatermacher, hast oft international vernetzt und meist zu gesellschaftspolitischen Themen gearbeitet. Die Novelle für Dich war, dass diesmal eine Stadt Start- und Zielpunkt Deiner Arbeit war. Welche Relevanz kann solch ein Projekt für den politischen Diskurs einer Stadt haben? Welche Rolle kommt Theater darin überhaupt zu?

Ich finde, in jedem Theater geht es erst mal um die Menschen, deren Geschichte da verhandelt wird. Werden diese Geschichten spannend erzählt, ist das für mich eine gute Vorstellung. Theater handelt oft von gesellschaftlich relevanten Themen, nur überfrachten wir es oft oder machen es schlechter, wenn wir es mit einer Agenda versehen. Theater, etwa in Afrika, wird schlechter, wenn es den Leuten beibringen soll, dass sie Moskitonetze benutzen sollten. Wie alle Kunst soll Theater vieldeutig sein, dem Zuschauer Raum lassen und ihn in der Rezeption nicht festlegen. Das kann eine Vorstellung über den Gebrauch von Moskitonetzen, Kondomen oder über Dezentralisierung

hr2-kultur

Ihr Kulturradio für Hessen!

UKW 95,5 / 96,7

www.hr2-kultur.de

hr2
kultur

**Für mich ist Theater also stark,
wenn es widersprüchlich ist,
und wenn es von den Befindlichkeiten
und den Erfahrungen der
Menschen erzählt.**

nur bedingt. Aber sie kann dem Publikum eine ungewohnte Perspektive eröffnen: Ich kann etwa für die Dauer einer Vorstellung von zwei Stunden die Welt mit den Augen eines islamistischen Kämpfers in Syrien anschauen. Das ist sehr spannend und wichtig. Was Theater nicht kann, ist der Gesellschaft Ratschläge erteilen, wie mit diesem Kämpfer umzugehen ist. Nicht einmal als utopischer Raum taugt es meiner Meinung nach, weil in der Utopie die für die Szene notwendigen Konflikte fehlen. Für mich ist Theater also stark, wenn es widersprüchlich ist, und wenn es von den Befindlichkeiten und den Erfahrungen der Menschen erzählt. Oder von ihren Träumen und Ängsten. Das will und wollte auch diese Produktion – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Der Titel Deines Stücks, ›Die Träume der Armen – Die Ängste der Reichen‹, war ja zunächst als Arbeitstitel Leitlinie für Recherche und Stückentwicklung auf Basis eines ersten Eindrucks von Neuankömmlingen. Wir haben ihn beibehalten, und er sorgt in Publikumsgesprächen für Diskussionsstoff: Einige assoziieren damit ein Gegeneinander. Dabei zeigen wir doch EINE Stadtgesellschaft in ihrer Vielfalt. Wie siehst Du die Arbeit im Hinblick auf ihren Titel?

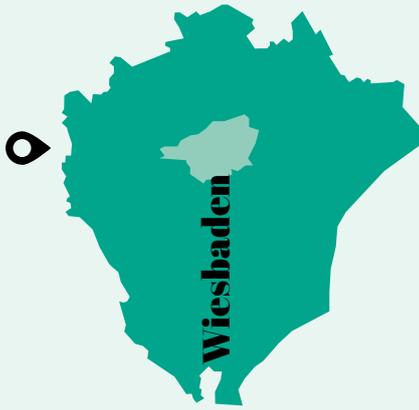
Nun, ich mag Diskussionen und ich finde Kontroverses erst mal gut. Aber dieser Titel hat uns die Arbeit auch erschwert. Wer will sich auf der Bühne als ›arm‹ oder ›reich‹ zeigen lassen oder selbst darstellen? Uns wurde schnell klar, dass es nicht darum gehen kann, die einen den anderen gegenüberzustellen oder die Reichen für die Armut der anderen in die Verantwortung zu nehmen. Viel spannender fand ich, wie quer durch alle Lebensalter und Milieus das Ökonomische unser Sein und unser Denken bestimmt, wie sehr wir in unseren »Lebensrollen« – als Kunde, als Werk­tätiger, als Familien­mensch, sogar als Liebender – in liberal-ökonomischen Begriffen reden, denken und handeln. Wie sehr uns alle diese Gegensätze von ›Erfolg‹ und ›Scheitern‹ oder von ›Investieren‹ und ›Profitieren‹ beherrschen. Das war meine Erkenntnis aus dieser Arbeit und davon wollte ich erzählen. Wenn in der ersten Szene die jungen Mädchen davon träumen, dass in ihrer Zukunft diese Kategorien keine Rolle mehr spielen, dann ist das auch meine naive Sehnsucht, meine kleine Utopie. Und wenn die hundertjährige Zerda am Schluss beschreibt, dass sie sich ganz bewusst in ihre Träume hineinbegibt, dann schließt sich da für mich ein Kreis jenseits von Kommunalpolitik und allen Debatten über soziale Gerechtigkeit.

Clemens, vielen Dank für das Gespräch!



→ Die Welt in Zahlen

Armut in Wiesbaden



50° 4" 55.5" N, 8° 14" 28.9" E

WIESBADEN IST EINE STADT MIT ZWEI GESICHTERN. DIE STADT IST REICH AN KULTURELLEN ANGEBOTEN UND FLORIERENDER BAUKULTUR.

ARMUT IST GENAUSO VERBREITET, ABER SIE VERSTECKT SICH.

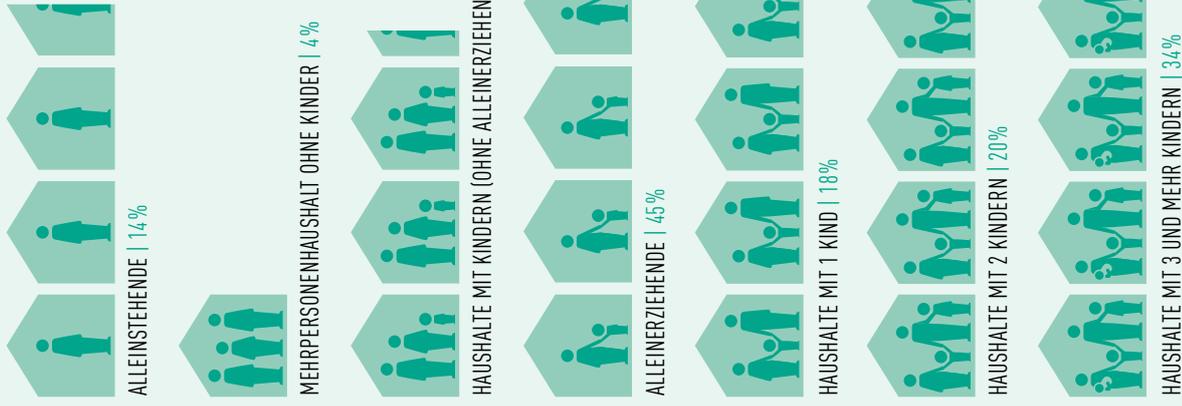
QUELLE

Amt für Strategische Steuerung, Stadtforschung und Statistik: Haushaltszahlen; Amt für Soziale Arbeit Wiesbaden: OPEN/Prosoz; Geschäftsstatistik

Anteil der Haushalte mit SGB-II-Bezug im November 2013*

ANMERKUNGEN

nur Haushalte mit mindestens einer Person unter 65 Jahren.
ein Symbol = 4 %



* Das SGB II bildet seit 1. Januar 2005 den wesentlichen Teil des Vierten Gesetzes für Dienstleistungen am Arbeitsmarkt, das im allgemeinen Sprachgebrauch als »Hartz IV-Gesetz« bezeichnet wird.

Das Dritte Buch Sozialgesetzbuch (SGB III) regelt das deutsche Arbeitsförderungsrecht. Das SGB III umfasst sämtliche Leistungen und Maßnahmen zur Arbeitsförderung und enthält zudem Regelungen zur Arbeitslosenversicherung.

Das Zwölfte Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII) löste das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) ab und regelt heute die Sozialhilfe in Deutschland. Mit der Einführung im Dezember 2003 wurde darin auch im Rahmen des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt die klassische »Stütze zum Arbeitslosgeld II, besser bekannt als Hartz IV,

SGB-II-Dichte* nach Altersgruppen in der Wiesbadener Bevölkerung

im November 2013 und Dezember 2012, 2011

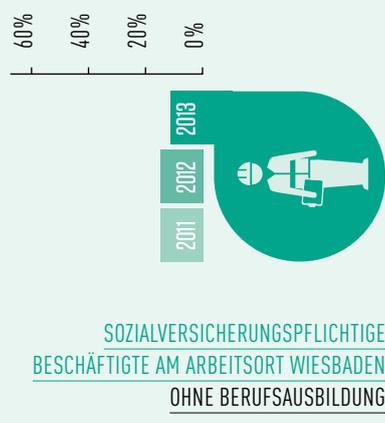
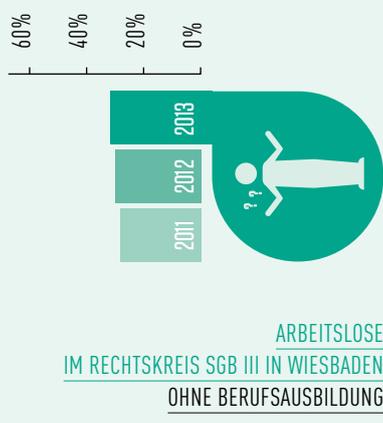
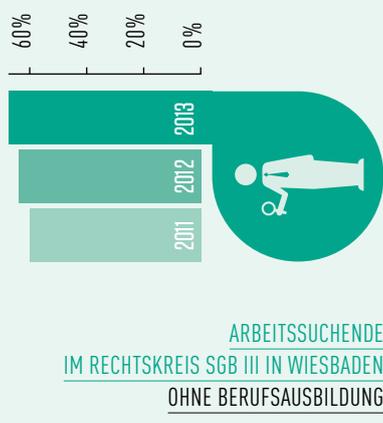
ANMERKUNGEN

Der Durchschnitt von 12,7 % bezieht sich auf alle Personen, die Leistungen gemäß SGB II oder XII* beziehen (unabhängig vom Alter der Person).



MISMATCH: QUALIFIKATIONEN UND ARBEITSMARKTBEDARF

Mismatch zwischen benötigter Qualifikation am Arbeitsmarkt und Qualifikation von Leistungsberechtigten SGB II und III*.





Der tägliche Weg: vom Wohnwagen am Berg direkt in die Sänger-Garderobe

» Seitensprung

Auf 500 Meter Höhe

**Matias Tosi, Sänger am Hessischen Staatstheater
Wiesbaden, wohnt an einem besonderen Ort.**

Matias Tosi, beschreib uns Deinen derzeitigen Lieblingsort.

Mein Lieblingsort hier in Hessen liegt an den Taunusbergen auf 500 Meter Höhe, dort, wo mein Wohnwagen steht – auf einem Campingplatz gegenüber eines Naturschutzgebiets. Ich wohne also in der Natur, mit einer wunderschönen Aussicht. Mein Wohnwagen ist winterfest, ich bleibe auch den Winter über hier wohnen. Es gibt nichts Schöneres, als nach Hause zu kommen und in einen sternenübersäten Himmel zu blicken, bevor man einschläft. Und morgens werde ich von Eichhörnchen geweckt, die auf dem Dach mit Nüssen bolzen. In meinem Zuhause gibt es alles, was ich brauche, und sollte eine Lawine kommen, kann ich einfach davonfahren.

Wen lädst Du in Deinen Wohnwagen ein?

Jeder, der mir etwas Gutes will, ist bei mir willkommen. Man muss es nur ein bisschen planen, denn wenn vier oder fünf Freunde da sind, wird es schon eng bei mir.

INTERVIEW KATJA LECLERC
FOTOS SVEN-HELGE CZICHY





Für den Überblick im Terminkalender liegt der Spielplan des Hessischen Staatstheaters immer parat.



Matias Tosi, Bassbariton

Siehst Du eine Verbindung zwischen Deiner privaten und Deiner beruflichen Heimat, der Bühne?

Ich glaube, dass die Reife eines Künstlers darin besteht, beides zu verbinden: die eigene Identität nicht zu verleugnen und gleichzeitig alles anzunehmen, was aus der Kunst kommt und von den Menschen, mit denen man an der Kunst arbeitet. Es ist wichtig, die Bühne auch zu einem Teil seiner Heimat zu machen, damit man sich nicht ganz allein und fremd fühlt, wenn man auf ihr spielt. Sich selbst zu finden scheint mir Voraussetzung für alles im Leben zu sein. Ich bin mit 19 aus Argentinien nach Deutschland gekommen und bin heute beides: Argentinier und Wahldeutscher.

Dein mobiles Leben passt gut zu Deinem mobilen Zuhause ... Wir Bühnenkünstler sind wandernde Gestalten, das waren wir schon immer. Selbst wenn wir gerade nicht äußerlich wandern, dann tun wir es innerlich.

Ein Feuer im Garten sorgt für Entspannung und Gemütlichkeit.



MATIAS TOSI, BASSBARITON

Der gebürtige Argentinier war von 2007 bis 2009 fest an der Stuttgarter Oper engagiert. Als Figaro, Don Giovanni und Leporello gastiert er regelmäßig in Essen, Frankfurt a. M., Köln, Basel, bei den Bregenzer sowie den Salzburger Festspielen. In Wiesbaden war er bislang als Geisterbote in ›Die Frau ohne Schatten‹ und in der Titelpartie von ›Die Hochzeit des Figaro‹ zu erleben. Aktuell ist er als Marcello in ›La Bohème‹ und als Figaro in ›Der Barbier von Sevilla‹ zu sehen. Ab Ende Januar singt er die vier Bösewichter in ›Hoffmanns Erzählungen‹, später im Jahr Scarpia in ›Tosca‹.

LES CONTES D'HOFFMANN
HOFFMANNS ERZÄHLUNGEN

Opéra-fantastique in fünf Akten von
 Jacques Offenbach (1819–1880)

Libretto

Jules Barbier, nach dem gleichnamigen
 Schauspiel von Jules Barbier & Michel Carré

Uraufführung 1881 in Paris

In Originalsprache, mit deutschen Übertiteln

Großes Haus

Neueinstudierung, Premiere 30. Jan. 2015

Musikalische Leitung

Michael Helmuth

Inszenierung

Jakob Peters-Messer

Bühne

Markus Meyer

Kostüme

Sven Bindseil

Chor

Albert Horne

Dramaturgie

Bodo Busse

Hoffmann

Sebastien Guéze

Olympia, Antonia, Giulietta, Stella

Anna Palimina

Niklausse / Muse

Victoria Lambourn

Lindorf, Coppélius, Miracle, Dapertutto

Matias Tosi

Andrés, Cochenille, Frantz, Ptitichaccio

Benedikt Nawrath

Stimme der Mutter

Romina Boscolo

Crespel, Luther

Wolf Matthias Friedrich

Spalanzani, Nathanael

Alexander Fedin

→ ›Hoffmanns Erzählungen‹

Fatale Liebesträume



Jaques Offenbach, der ›König der
 französischen Operette‹

AUTORIN REGINE PALMAI

Jacques Offenbach, der Meister des hemmungslosen Plaisirs und amtierender König der französischen Operette, träumte davon, sich als Komponist einer ernsten, großen Oper – gleich Wagner – einen Namen zu machen. Heute ist seine einzige fantastische Oper ›Hoffmanns Erzählungen‹ nach Bizets ›Carmen‹ das beliebteste Werk des französischen Repertoires und aus den Spielplänen der Opernhäuser und Theater nicht wegzudenken.

Um das Werk rankt sich eine Kette von Unglücksfällen. Theaterpleiten behinderten die Entstehung, ein Librettist wie auch der Komponist Offenbach selbst starben noch vor der Uraufführung 1881 und hinterließen das Stück als Torso. Wenige Monate später kamen mehrere hundert Menschen während einer Vorstellung von ›Hoffmanns Erzählungen‹ beim Ringtheaterbrand in Wien um. Doch ganz Europa war süchtig nach dem ›Gespenster-Hoffmann‹. Der klassischen Klarheit überdrüssig berauschte sich das 19. Jahrhundert am Duft der dunklen Blume der Romantik. Im Konzertsaal schwelgte man in Liebesträumen von Liszt und Chopin, und die wundersamen Erzählungen des preußischen Staatsbeamten E. T. A. Hoffmann lagen auf den Lesetischen der bürgerlichen Salons.

In diesen ›Nachtstücken‹ haben harmlose Mitbürger als rätselhafte Doppelexistenzen ihren Auftritt: Brav-biedere Staatsräte zeigen ihre Identität als teuflische Dämonen, Hausdiener erscheinen als diabolische Kobolde, harmlose Teenager verwandeln sich in verführerische Zauberinnen, biedere Töchter entpuppen sich als todbringende Schlangen, Freunde werden zu undurchsichtigen Gestalten. In Paris schuf der Komponist Offenbach daraus eine ›Fantastische Oper‹ in französischer Manier mit einem Künstler-Klischee als Helden: Ein erfolgloser armer Poet teilt von der Bühne herab mit dem Publikum seine unglücklichen Liebesgeschichten. Er erlebt die Frau als das ferne Phänomen rätselvoller Anziehungskraft, Unerreichbarkeit

Hermann, Schlemihl
Benjamin Russel

Chor des Hessischen
Staatstheaters Wiesbaden &

Hessisches Staatssorchester Wiesbaden

Aufführungstermine unter

www.staatstheater-wiesbaden.de

Kostprobe am 20. Jan. 2015

und Verderben bringender Abgründigkeit, teils lustvoll, teils als dramatisches Trauma.

In einer promilleanimierten Realitätsflucht vermischt sich Hoffmanns Begegnung mit der wirklichen Geliebten Bella im Studentenkneipenmilieu mit Fantasien über eine seelenlose Puppe (Olympia), eine todkranke Sängerin (Antonia) und eine berechnende Kurtisane (Gulietta). Zurück bleiben nach dem Alkoholrausch und drei Liebesabenteuern eine zynisch-verbit-terte Künstlerexistenz und ein gut unterhaltenes Publikum.

Kernaufgabe für eine Aufführung ist die Charakterisierung der vier Frauenbilder unterschiedlichen Temperaments und Stimmcharakters als eine einzige Imagination und Projektion des Titelhelden. In der Neueinstudierung seiner Inszenierung von 2008 (mit damals drei Sängerinnen) erarbeitet Regisseur Jakob Peters-Messer mit der Ausnahmesopranistin Anna Palimina die selten gewagte Herausforderung, alle vier Rollen-porträts an einem Abend zu singen.

Wir sind Ihr zuverlässiger Druck- und Verlagspartner für

- Satz, Grafik und Design
- Offset- und Digitaldruck
- Weiterverarbeitung
- Anzeigenverkauf- und vertrieb
- Abonnentenpflege- und verwaltung
- Inkasso
- Versand und Lager

und das alles aus einer Hand!

Die Firma Köllen Druck und Verlag GmbH setzt auf gute Beratung, individuelle Lösungen, höchste Druckqualität und reibungslose Abläufe!



KÖLLEN DRUCK+VERLAG GmbH

Ernst-Robert-Curtius-Straße 14 · 53117 Bonn-Buschdorf

Tel.: 0228/98 98 20 · druckverlag@koellen.de

www.koellen.de

→ Titel: Träume

Wovon träumst du?

FOTOS MARC RUSKE



Niklas Haake, Auszubildender, Agentur Cicero Kommunikation

»Wiesbaden macht es mir zu leicht. Eigentlich sollte ich raus in die weite Welt und den Rummel einer echten Metropole aufsaugen. Viele meiner Freunde haben das nach dem Abitur ›geschafft‹ und sind über den ganzen Globus verteilt, aber ich habe mich leider der Wiesbadener Bequemlichkeit angepasst, was nicht unbedingt eine schlechte Attitüde ist! Die Stadt hat untertags viel zu bieten, gerade die Cafékultur in Wiesbaden ist ausgeprägter als in anderen Städten. Wiesbadener lieben es, tagtäglich in dasselbe Café zu gehen, den immer gleich guten Latte zu trinken und immer die gleichen Leute zu beobachten, die mal wieder ›zufälligerweise‹ am Fenster vorbeilaufen. Nachts komme ich hier nur noch selten auf meine Kosten. Da muss ich nach Frankfurt oder noch weiter, um etwas zu erleben. Ich würde mir wünschen, dass sich die Stadt bereitwilliger zeigte, spannenden Clubkonzepten eine Chance zu geben und nicht so viele gute Ideen im Keim zu ersticken. Wiesbaden kann mehr!«



Louisa Hübert, Auszubildende, Universum Verlag GmbH

»Vom ersten Augenblick an, in Wiesbaden angekommen, gleicht die Stadt für mich ›Gotham City‹, nur das wohl merklich ›Batman‹ fehlt. Als gebürtige Ostdeutsche habe ich die Mentalität von Menschen noch nirgends so multikulturell und die sozialen Schichten so monströs verschieden erlebt. Die Stadt zeigt das wahre Leben, ganz unverfälscht, und fast erschreckend kann man die Echtheit fühlen. Die Menschen hier leben zuhauf aufeinander und doch jeder für sich, in immer höflicher Distanz. Ich träume vom Loslassen-Können, von weniger Selbstverherrlichung und einer gescheiteren Umverteilung von Geldern. Erfahrungen sind das, was uns ausmacht: Wiesbaden ist eine faszinierende Erfahrung!«



Vivien König, Schülerin

»Wiesbaden ist im Gegensatz zu den Nachbarstädten Mainz und Frankfurt sehr unattraktiv für junge Leute. Es gibt kaum einen Ort, wo man sich nach der Schule mit Freunden treffen kann, um Hausaufgaben zu machen oder einfach mal abzuschalten. Ich träume davon, dass Wiesbaden mehr Räume für Jugendliche bietet, nicht nur mittags, sondern auch abends, am Wochenende. Außerdem sollte Wiesbaden den Jugendlichen Kunst und Kultur ansprechender anbieten.«



Christopher Deyer, Buchhändler, Nero39

»Wer sich die Zeit nimmt und das Gespräch mit anderen Wiesbadenern sucht, merkt schnell, welch ein Melting Pot diese Stadt doch ist. Die Menschen kommen von überall her, haben verschiedenste Hintergründe, und dennoch zeigt sich Wiesbaden immer wieder knauserig gegenüber Neuem. Ich träume davon, dass wir Wiesbadener häufiger gewohnte Wege verlassen und scheinbar Unscheinbares entdecken wollen, die vielen vor allem kleinen und unabhängigen Angebote wahrnehmen und unterstützen. Hier wird eine wahre Fülle an Reichtum geboten, und wir sollten nicht zu arm sein, gerade diese Vielfalt zu wollen und zu unterstützen.«

» »Norma«

Casta Diva

NORMA
Melodrama von
Vincenzo Bellini (1801 – 1835)

Libretto
Felice Romani, nach der Tragödie
von Alexandre Suetet

**Die größten Sängerinnen der letzten 200 Jahre
wurden mit Bellinis »Norma« zur Legende**



Maria Callas



FOTO MATS BÄCKER

Erika Sunnegårdh



FOTO PRIVAT

Edita Gruberová

Großes Haus
Premieren, 18. Januar 2015

Musikalische Leitung

Will Humberg

Inszenierung

Gabriele Rech

Bühne

Matthias Schaller

Susanne Füller

Kostüme

Susanne Füller

Chor

Albert Horne

Dramaturgie

Katja Leclerc

Norma

Erika Sunnegårdh

Adalgisa

Anna Lapkovskaja

Pollione

Scott Piper

Oroveso

Young Doo Park

Clotilde

Stella Ah

Flavio

Aaron Cawley

Chor & Statisterie des

Hessischen Staatstheaters

Wiesbaden & Hessisches

Staatsorchester

Wiesbaden

Aufführungstermine unter

www.staatstheater-wiesbaden.de

Kostprobe am 9. Jan. 2015

AUTORIN KATJA LECLERC

Giuditta Pasta, Maria Callas, Joan Sutherland, Montserrat Cabballé, Cecilia Bartoli, Edita Gruberová ... Die Reihe der Sängerinnen, die als legendäre Interpretinnen von Vincenzo Bellinis Norma in die Geschichte eingegangen sind, ist das ›Who is who‹ der Belcanto-Diven. Die Titelpartie in Vincenzo Bellinis Melodrama von 1831 gilt als eine der anspruchsvollsten überhaupt.

So sehr es ein Traum vieler Sängerinnen ist, einmal Bellinis facettenreicher Priesterin Norma die eigene Stimme zu leihen, es erfordert auch ›Mut und stimmliche Freiheit‹. So beschreibt Erika Sunnegårdh diese Herausforderung. Die schwedische Sopranistin wurde bereits an den großen Opernhäusern dieser Welt gefeiert. In Wiesbaden glänzte sie in der Eröffnungspremiere der neuen Intendanz als Kaiserin in Richard Strauss' ›Die Frau ohne Schatten‹. Im Januar wird sie hier als Norma in einer Neuinszenierung von Gabriele Rech debütieren. Die betörenden Belcanto-Melodien Bellinis sind mit enormer emotionaler Sprengkraft aufgeladen: Die gallische Priesterin Norma ist eine zwischen Pflichterfüllung und verbotener Liebe hin- und hergerissene Frau. Sie liebt unendlich und hasst unendlich, fordert zerstörerische Rache und strahlt schließlich vor moralischer Größe.

Die erste Norma überhaupt, Giuditta Pasta (1797–1865), war eine der größten Sängerinnen des 19. Jahrhunderts. Ihr schrieb Bellini die Partie auf Leib und Stimme. Der heute bekanntesten Arie der Oper – ›Casta Diva‹, Normas Gebet an die Mondgöttin – fühlte sie sich jedoch nicht gewachsen. Bellini bat sie, die Musik eine Woche lang jeden Morgen durchzugehen. Sein Plan ging auf. Zur Premiere erhielt er ein Päckchen von der Sängerin, darin eine Lampe und Stoffblumen – die

Zeugen ihrer täglichen Arbeit – und ein Brief, in dem sie ihre Angst vor den ›erhabenen Harmonien‹ gestand.

Die deutsche Sopranistin Lilli Lehmann (1848–1929), eine der großen Mozart- und Wagnerinterpretinnen der Jahrhundertwende und Mitwirkende der Uraufführung des ›Der Ring der Nibelungen‹, empfand den Kraftaufwand einer Theatervorstellung von Bellinis ›Norma‹ wie drei Mal Wagners Brunnhilde an einem Abend.

Maria Callas (1923–1977) schließlich gilt nach wie vor als die Norma schlechthin. Sie brachte ihre starke Persönlichkeit in die Rolle ein. Dass sie eine große Darstellerin war, konnte sie auch im Spielfilm beweisen, wo sie 1969 in Pier Paolo Pasolinis ›Medea‹ die verlassene Frau und verzweifelte Kindsmörderin spielte – und damit auch zwei zentrale Facetten von Norma zeigte. Neben Medea hatte der Autor der Opern-Vorlage, Alexandre Soumet, auch Shakespeares Lady Macbeth vor Augen, als er Normas komplexen Charakter entwarf. Bei den Wiesbadener Maifestspielen 2015 wird eine weitere große Belcanto-Interpretin die vielen Facetten Normas zum Funkeln bringen: Edita Gruberová.

→ Titel: Träume

Der Anziehungspunkt

Einst eine Heilquelle für die Gutbetuchten, ist Wiesbadens ergiebigste Thermalquelle am Kochbrunnen heutzutage ein Ort mit einer ungewöhnlichen Tag- und einer Nachtseite, den Menschen aller gesellschaftlichen Schichten frequentieren.

AUTOR FALK SINSS
FOTOS MARC RUSKE

Wasserdampf quillt aus den Kanaldeckeln empor und wird schnell eins mit dem Grau des Herbsthimmels. Eine Gruppe von Menschen steht im Halbkreis um den Kochbrunnen. Ihre Gesichter wirken konzentriert, während ein Fremdenführer spricht. Der Kochbrunnen ist das Wahrzeichen von Wiesbaden und die bekannteste Thermalquelle der Stadt. Im 19. Jahrhundert war er Zentrum der Wiesbadener Trinkkur, die vor allem wohlhabende Besucher in die Stadt lockte. Fast 500.000 Liter sprudeln täglich mit einer Temperatur von rund 67 Grad aus diesem Brunnen, dessen Wasser man heilende Wirkung zuschreibt. Es enthält viel Natriumchlorid und riecht leicht schweflig.

»Ein Probeschluck gefällig?« Eine Frau nimmt den Becher, den ihr der Fremdenführer reicht. Sie trinkt und verzieht das Gesicht. Der hohe Salzgehalt ist nicht jedermanns Sache. Dann geht die Gruppe weiter. Doch schon zieht es die nächsten Passanten unter das Kuppeldach des Trinkpavillons am Kranzplatz. Zwei ältere Frauen unterhalten sich angeregt und füllen abwechselnd ihre Becher. So geht es den ganzen Nachmittag über weiter. Immer wieder machen die Menschen Halt am Kochbrunnen, studieren die Hinweistafeln oder probieren einen Schluck.

Der Kochbrunnen ist ein Anziehungspunkt. Auch nachts. »Da schlafen manchmal Obdachlose. Das sind immer dieselben drei, die da um den Kochbrunnen liegen. Da ist es halt warm. Die scheinen aus Osteuropa zu kommen, zumindest klingen sie danach«, weiß ein Anwohner zu berichten. Es hat sich herumgesprochen, dass dieses heiße Wasser nicht nur für die Wiesbadener Thermalbädergäste gut ist.

Mittlerweile ist die Sonne längst untergegangen. Der Nebel hängt tief in der Stadt. Der Wasserdampf steigt noch deutlicher empor. Verlassen liegt der Kochbrunnen da. Nur ein paar Jugendliche sitzen auf den Bänken vor einer Skulptur, dem ›Kochbrunnenspringer‹. Sie trinken Wodka, und der Zahl der leeren Flaschen nach zu urteilen, die sich vor ihnen auf dem Boden sammeln, sind sie alles andere als nüchtern. Der Hip-Hop, der aus einem Smartphone stampft, mischt sich mit ihren Stimmen und ihrem Lachen. Die Obdachlosen scheinen für die heutige Nacht ein anderes Schlaflager gefunden zu haben. Womöglich eins, das mehr Ruhe und Gemütlichkeit verspricht.



[Der nächtliche Kochbrunnen](#)



[Hans sucht den Kochbrunnen in den Nachstunden für die Hygiene auf.](#)



Der Kochbrunnen als Waschstation

Gerade in der kalten Jahreszeit ist die Kochbrunnenquelle mit dem daraus sprudelnden über 60 Grad heißen und schwefeligen Thermalwasser gut besucht. Das Quellenviertel um den Kranzplatz ist Hans' Kiez. Fotograf Marc Ruske hat Hans eines Nachts getroffen und durfte ihn mit der Kamera bei seiner Waschung begleiten.



FOTOS MARC RUSKE



→ Titel: Träume

Eritrea – Lampedusa – Wiesbaden

**Die Geschichte einer Flucht durch die Wüste,
übers Meer mitten hinein in die Katastrophe.
Ein Überlebender berichtet.**



Dawit, einer der nur 155 Überlebenden der
Flüchtlingskatastrophe vor Lampedusa

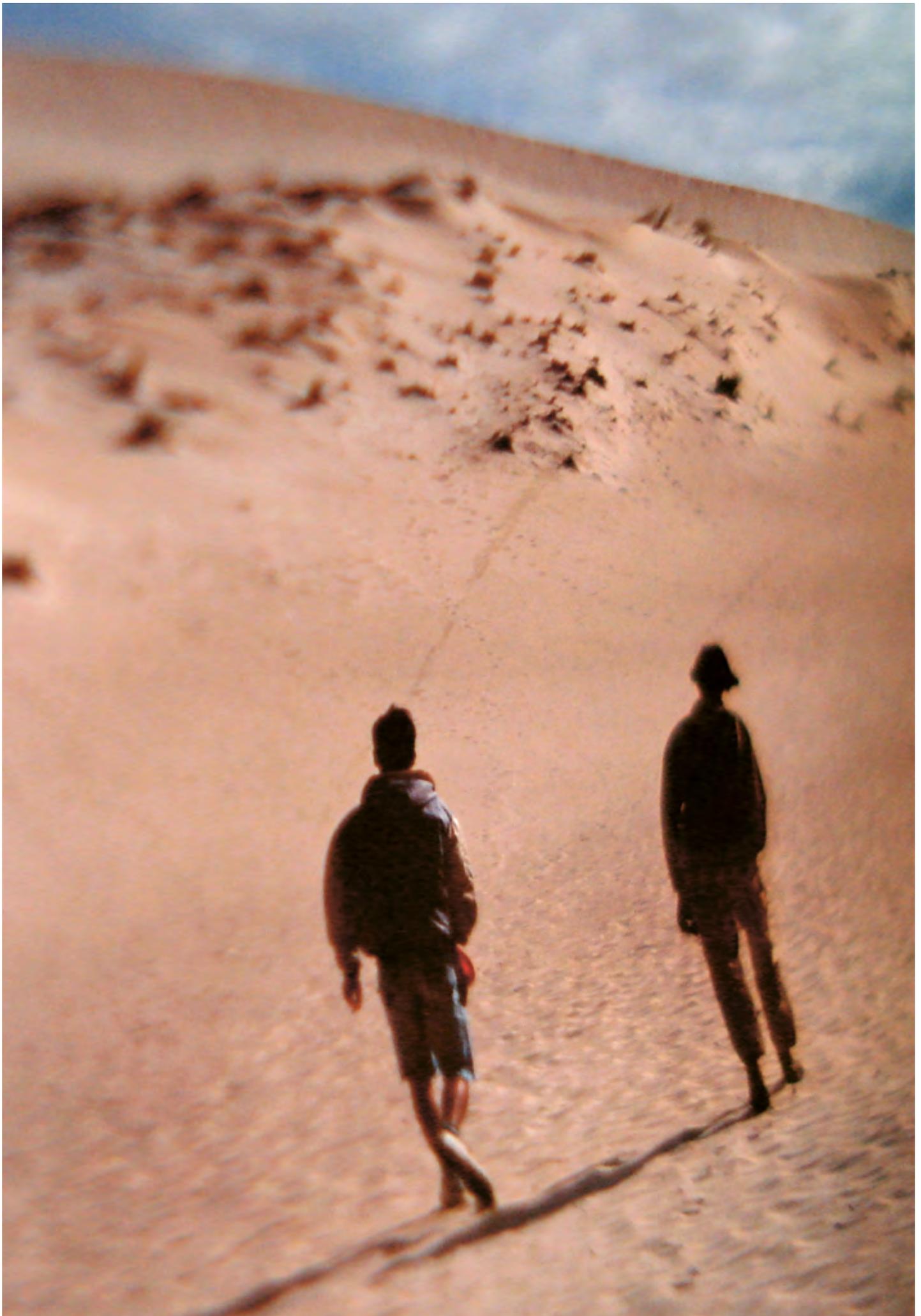
AUTOR ARNE LÖFFEL
FOTOS SWR, AUSS197 / PHOTOCASE.DE

Ein gutes Jahr ist vergangen, seit Dawit unter größter Anstrengung sein Leben gerettet hat. Und ein gutes Jahr ist vergangen, seit der Eritreer gerettet wurde. Am Anfang von alledem stand die Freiheit des Willens: »Wenn man in den Bus steigt, dann entscheidet man sich für Demokratie und Freiheit«, sagt Dawit. Er hat seine krisengeschüttelte Heimat Eritrea verlassen, sich aus Gründen der Geheimhaltung nicht einmal verabschiedet. Nicht von seinen Freunden, nicht von seiner Schwester. Die schmerzliche Erinnerung an die Familie trübt seinen Blick. Genau wie die Erinnerungen an Schmutz, Leid und Seuchen in den Flüchtlingslagern des Sudan, an die brutalen Polizisten in Libyen, an das Zusammenstellen des Proviant, ehe er in einer Gruppe von Flüchtlingen den harten Marsch durch die Wüste antrat. Immer getrieben von dem Wunsch nach Freiheit, zerrissen von der Sehnsucht nach der Heimat.

In der libyschen Hafenstadt Misrata bestieg Dawit einen Kutter. 20 Meter lang war das Schiff, 545 Passagiere wurden vom Kapitän darauf eingepfercht. 500 Euro hat er bezahlt, die Hälfte seiner Reisekasse. Woher er das Geld hat, kann er nicht verraten. Auch hier trübt die

Erinnerung seinen Blick. Am 3. Oktober 2013 machen ein Motorschaden und eine als Notsignal angezündete Decke aus seiner Überfahrt das schwerste Flüchtlingsunglück, das sich vor der italienischen Küste ereignete. Das Feuer gerät außer Kontrolle, die Passagiere geraten in Panik, drängen sich eng an die Bordwand. Das Schiff kentert. 390 Menschen sterben in dieser Nacht in den eiskalten Fluten des Mittelmeers. 155 werden gerettet. Von der Küstenwache und von Fischern.

Dawit ist erleichtert, dass er es über Lampedusa bis nach Wiesbaden geschafft hat. Auch wenn ihn die Erinnerung an die Schrecken dieser Nacht immer wieder bedrängen. Zu verdanken hat er seine Rettung auch dem Programm »Mare Nostrum«: Die italienische Küstenwache hatte den Auftrag zum Retten der Flüchtlinge in Seenot. Wegen des Missbrauchs durch die Schlepper und den Kosten von drei Millionen Euro pro Monat wurde das Programm gerade eingestellt und durch ein sogenanntes »Grenzsicherungsprogramm« mit dem vielsagenden Namen »Triton« ersetzt. Denn der Gott Triton, so die Sage, wirft gestrandete Schiffe zurück ins Meer. Triton kostet nur ein Drittel von »Mare Nostrum«. Aber Dawit würde heute mit Sicherheit ertrinken.



[Nach dem harten Marsch durch die Wüste wartet die größte Herausforderung noch auf die Flüchtlinge: das Mittelmeer.](#)

→ Schulterblick

Der Traum vom Rampenlicht



Zwischen Hörsaal und Theaterbühne: ein Statist am Staatstheater

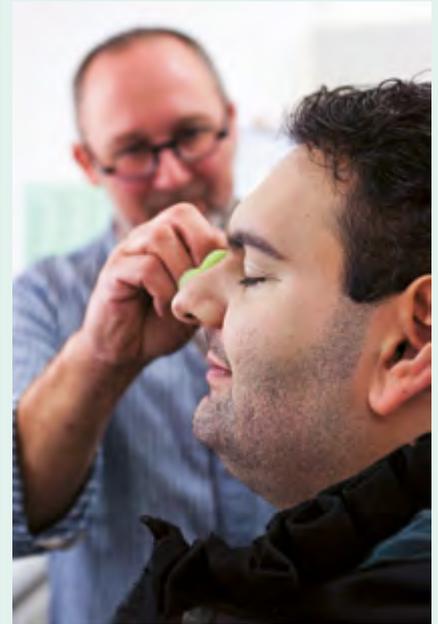
Was muss man können als Statist?

Man sollte kein Lampenfieber haben. Außerdem muss man pünktlich und flexibel sein. Wir haben eben Proben und Vorstellungen am Wochenende, an Feiertagen, darauf muss man sich einstellen.

Seit elf Spielzeiten bist Du schon als Statist am Staatstheater dabei. Warum?

Es macht Spaß und ist etwas ganz anderes als ein ›normaler‹ Job! Ich mag die Leute und das Haus, auch wenn es gerade vor Premieren etwas stressiger wird.

Die meisten von Euch haben ja einen normalen Job außerhalb des Theaters. Wie geht das zusammen?



In den Händen von Stefan Salcher wird aus Iman Tamaddony ...

Die Proben werden meistens abends und samstagsvormittags angesetzt – außer die Endproben. Für die muss man sich dann eben Urlaub nehmen. Ich als Student kann mir das ja sowieso etwas freier einteilen und mir mehr Zeit fürs Theater nehmen. Allerdings kann ich das Weihnachtsmärchen jetzt auch nur machen, weil ich scheinfrei bin, sonst ginge das zeitlich nicht.

Wie bist Du Statist geworden?

Damals lief ›Die Entführung aus dem Serail‹, also war Orient angesagt: Die Bühne war voller Sand. Und der Regisseur suchte Leute, die – Zitat – »aussehen wie Taliban«. Als Iraner war ich also prädestiniert für diese Rolle. Außerdem wollte ich schon immer mal einen Turban aufziehen. Und dann durfte ich als Einziger keinen tragen, weil man meine schwarzen Haare sehen sollte. Traurig, nicht?

Und wahrscheinlich bist Du eine Rampensau.

Überhaupt nicht! Früher stand ich gar nicht gern auf der Bühne. Jetzt bin ich vielleicht eine kleine Rampensau.

Bereitest Du Dich auf Rollen vor?

Da wir ja keinen Text haben, eigentlich nicht. Das machen eher Schauspieler.

Hast Du schon mal darüber nachgedacht, Schauspieler zu werden?

Am Anfang habe ich schon gehofft, dass da mal ein Regisseur drinnen sitzt, der mich entdeckt und dann geht's ab nach Hollywood. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Werden für jedes Stück neue Statisten gecastet?

Das kommt schon einmal vor, wenn nichts Passendes dabei ist. Aber meistens schöpft man aus dem bestehenden Pool von etwa 100 Statisten, die es hier am Haus gibt. Der Regisseur sagt, er braucht so und so viele Dicke, Dünne, Große, Kleine, und dann wird geschaut, ob es genügend gibt.

Wie ist das Verhältnis zu Regisseuren und Schauspielern?

Meistens sehr gut. Gerade auch beim Weihnachtsmärchen ist die Stimmung super. Ich weiß aber, dass es Schauspieler gibt, die Statisten nicht mögen. Weil es sie degradiert, wenn Zuschauer Statisten für Schauspieler halten.

Und wie siehst Du Dich?

Ich erkläre den Leuten immer, dass ich kein Schauspieler bin, sondern Statist. Dann kommt

die Rückfrage: »Wo ist der Unterschied?« »Ich habe keine Schauspielerausbildung – und keinen Text.« »Ach so, ein Baum.«

Was ist das Skurrilste, das Du je auf der Bühne gemacht hast?

Die spannendste Rolle war Henker. Da durfte ich jemanden köpfen. Das Bescheuertste, das ich je gemacht habe, war aber im Rahmen eines Castings. Da sollten wir mit einer Decke über dem Kopf Steine darstellen. Und dann ging es weiter: »Jetzt sei ein trauriger Stein.« Sowas Blödes!

Gibt es etwas, das Du nicht tun würdest?

Nacktszenen sind nicht meins.

Hast du schon einmal einen Auftritt vermässelt?

Bei einer Vorstellung im Kleinen Haus waren wir zwölf Statisten, die auf der Bühne hinter einer Schauspielerin als Freier-Rudel herlaufen sollten.

Wir saßen in der Kantine und warteten auf unseren Einsatz, aber es kam kein Anruf – und wir haben nicht auf die Uhr geschaut. So ist in dieser Aufführung statt zwölf Mann nur einer hinter der Dame hergelaufen. Zum Glück merken die Zuschauer ja meistens nicht, wenn etwas schiefgeht.

Ist Dein Job gefährlich?

In ›Luisa Miller‹ fiel immer ein angespitztes, ein Meter hohes Metallkreuz auf einen Schrank. Einmal fiel es leider schief – und zwar vom Schrank genau auf meinen Kopf. Der Theaterarzt meinte, ich hatte Glück im Unglück, dass nichts weiter passiert ist.



IMAN TAMADDONY, STATIST

→ 28 Jahre

→ studiert Maschinenbau



... ein Geist, der auf der Opernbühne sein Unwesen treibt.





→ Titel: Träume

Die Fassade trägt

Einst stiegen im Palast Hotel am Kranzplatz die Reichen und Schönen ab, heute ist die früher so mondäne Adresse sozialer Wohnraum.

AUTOR FALK SINSS
FOTOS MARC RUSKE

»Die Lage ist toll, völlig zentral. Ich bin in fünf Minuten auf der Arbeit. Alle Geschäfte, die ich brauche, sind in unmittelbarer Nähe. Die Bushaltestelle ist ebenfalls direkt vor der Tür. Ich habe hier alles, was ich zum Leben brauche«, schwärmt eine ältere Frau, die in einem der oberen Stockwerke im Palast Hotel am Kranzplatz wohnt. In einer anderen Stadt würde die Frau wahrscheinlich nicht in bester Innenstadtlage und in einem der beeindruckendsten Jugendstilbauten Wiesbadens leben können. Dort wäre das denkmalgeschützte Gebäude längst in Wohnraum für wohlhabende Bürger umgewandelt worden. Denn das Gebäude, in dem die Dame seit 19 Jahren wohnt und das in direkter

Nachbarschaft zur Hessischen Staatskanzlei und dem Hotel Schwarzer Bock liegt, beherbergt neben Geschäftsräumen, Restaurants und Bars sage und schreibe 86 Sozialwohnungen.

Was den nichtsahnenden Betrachter verwundert, passt zur bewegten Geschichte des Palast Hotels, das 1903 auf den Fundamenten einer römischen Therme errichtet und 1905 eröffnet wurde. Es war sofort das erste Haus am Platz und das erste Wiesbadener Hotel, das Telefone auf den Zimmern hatte.

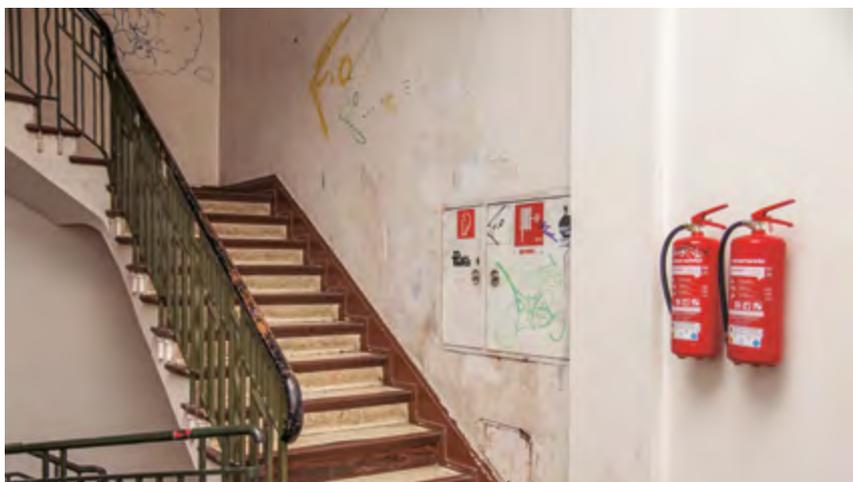
Doch mit Glanz und Gloria war es bald wieder vorbei. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Palast Hotel als Lazarett genutzt, danach diente es amerikanischen Soldaten als Quartier. 1962 ging das einstige Grandhotel in den Besitz der Stadt Wiesbaden über. Der Abriss drohte. Architekt und Stadtplaner Ernst May, der unter anderem die Siedlungen Klarenthal und Schelmengraben konzipiert hatte, wollte die alten Stadtvillen abreißen und durch moderne Siedlungsbauten ersetzen. Glücklicherweise kam es nicht dazu.

Im Zuge der Sanierung des Bergkirchenviertels wurde das Gebäude in sozialen Wohnraum umgewandelt – zunächst für die Bewohner des Bergkirchenviertels, die wegen des weiträumigen Sanierungsplans ihre Häuser verlassen mussten, später für sozial schwache Bürger. Ein Verwaltungsakt aus dem Jahr 2002 schrieb die Nutzung des Palast Hotels endgültig fest: Die Fördermittel für eine neuerliche Sanierung gab es nur, wenn das Haus weiterhin als sozialer Wohnraum genutzt würde.

Zurzeit leben im einstigen Grandhotel etwa 180 Menschen aus rund 15 Nationen. »Die Nachbarn sind nett«, sagt die Bewohnerin, die ihren Namen nicht nennen will. »Mit denen kommt man gut aus.« Nur zwei Dinge stören sie manchmal. Das seien das Kranzplatzfest und die Jugendlichen, die nachts lärmend aus der Disco kommend, über den Kranzplatz laufen. »Das ist immer so laut. Da kann man kaum schlafen.«

**Zurzeit leben im einstigen
Grandhotel etwa 180 Menschen
aus rund 15 Nationen.**

**Das Gebäude beherbergt neben
Geschäftsräumen, Restaurants
und Bars sage und schreibe 86
Sozialwohnungen.**



Innenansichten des Palast Hotels mit Bewohnerin

30.11.2014–22.02.2015

VERZWEIGT

BÄUME IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST



**Nichts ist für mich mehr Abbild
der Welt und des Lebens als der Baum.
Vor ihm würde ich täglich nachdenken,
vor ihm und über ihn ...**

Christian Morgenstern

Erstmals werden Werke aus einer hochkarätigen Privatsammlung gezeigt, die ganz auf das Baum-Sujet ausgerichtet ist. Ergänzt wird dieses Konvolut durch Exponate der ALTANA Kunstsammlung und weitere Leihgaben.

In einer abwechslungsreichen Abfolge von Skulpturen, Objekten, Gemälden, Zeichnungen und Filmen wird das Motiv des Baumes auf sehr unterschiedliche Art und Weise bearbeitet: seine einzigartige Form wird als Ganzes aufgegriffen, aber auch in seinen Details: dem Stamm, dem Ast, den Blättern.

Auch seine mythologische und märchenhafte Bedeutung spielt eine Rolle. Und schließlich liefert der Baum mit seinem Holz auch einen viel genutzten Werkstoff, der gesammelt, zersägt, zusammengesetzt oder poliert zu sehr verschiedene Formen und Ausdrucksmöglichkeiten führen kann. Die Vielfalt dieser künstlerischen Herangehensweisen wird in der Ausstellung ersichtlich und zeigt zugleich, wie die zeitgenössische Kunst auf den Baum als „Abbild von Welt und Leben“ reagiert.

Künstler der Ausstellung sind unter anderem

Georg Baselitz, Joseph Beuys, Laura Ford, Rebecca Horn, Anselm Kiefer, Martin Kippenberger, Sigmar Polke, Tobias Rehberger, Gerhard Richter, Thomas Ruff, Wolfgang Tillmans und Jeff Wall.

VORSCHAU: ORI GERSHT | NATURGEWALTEN | 15.03.–14.06.2015

Das haben wir uns verdient.



→ Titel: Träume

Diskussions- maschine

**Das Stealth Notwohnhaus –
ein Kunstprojekt von CHRIST.CHRIST.
associated architects**

AUTOR MARC PESCHKE
FOTO THOMAS HERRMANN / PHOTOGRAPHY

»Stealth«, das ist die Tarnkappentechnik, das ist die Möglichkeit, für den Feind unsichtbar zu werden. Die eigene Ortung erschweren, eigene Emissionen unterdrücken, in Heimlichkeit leben, seine Tarneigenschaften ausnutzen, das ist nicht nur tägliche Praxis im Militärischen – das könnte in Zukunft auch die einzige Möglichkeit sein, als Obdachloser in Deutschland zu überleben.

Die Versuchung wegzuschauen, hart zu werden, ist groß: Das Elend hat zugenommen in Deutschland. »Prekär« zu leben, ist fast schon normal. Den Obdachlosen trifft es am härtesten: Er hat nicht einmal ein Dach über dem Kopf. Seit Mitte der 1990-Jahre wächst der Druck auf Obdachlose. Neue »Leitlinien für den Umgang mit Nichtsesshaften« wurden erarbeitet: Sie werden schon heute an Orte verbannt, wo sie niemand sehen soll. Deutsche Städte werden gesäubert, um im internationalen Städtewettbewerb konkurrenzfähig zu sein. Stadtmarketing mag keine traurigen Gestalten.

Wenn die Politik nicht greift, kümmert man sich selbst. 2001 foltern fünf junge Männer den Obdachlosen Dieter Manzke in Brandenburg zu Tode, weil sie sich »gestört gefühlt« haben. 2002 setzen Polizisten in Stralsund einen stark betrunkenen Obdachlosen am Rande der Innenstadt bei eisiger Kälte aus. Er stirbt. Etwa ein Drittel der Bundesbürger wünscht keine bettelnden Obdachlosen in Fußgängerzonen. Laut der neusten Zahlen des Statistischen Bundesamts ist aber fast jeder Vierte in Deutschland selbst von Armut bedroht.

Das Wiesbadener Architekturbüro Christ.Christ hat sich schon in den späten 1990-Jahren mit dem Bau von Wohneinheiten für Obdachlose befasst. »Für Reiche bauen, ist nicht genug«, erklärt Roger Christ und konstatiert in unserer Gesellschaft eine »strukturelle Gewalt gegen Obdachlose«.

Das von Christ.Christ entwickelte, metallische »Stealth Notwohnhaus« ist ein künstlerisches Projekt. Der Architekt versteht es als »Diskussionsmaschine« in Zeiten einer grassierenden Weltwirtschaftskrise. Das Notwohnhaus sieht aus wie eine Waffe – stellt aber einen Beitrag zum Dialog dar. Es soll Obdachlosen Schutz geben. Es ist ein Rückzugsraum für ihre fragile Existenz. Es soll körperliche Unversehrtheit gewährleisten – in Zeiten, die härter werden.



Mit dem Stealth Notwohnhaus wollen Christ.Christ die Diskussionsmaschine anwerfen.

→ Von Rang & Namen

Sitzen Sie gut, Herr Gerich?

TEXT SVEN GERICH
FOTO STADT WIESBADEN



›**Die Träume der Armen –
Die Ängste der Reichen**‹
**gibt Einblick in das
Seelenleben unserer Stadt.**

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Staatstheater Wiesbaden greift in dieser Spielzeit vielfach das Thema ›Arm und Reich‹ auf. In diesem Kontext ist auch ein neues ›Wiesbaden-Stück‹ entstanden, ein Recherche-Projekt von Clemens Bechtel.

›Die Träume der Armen – Die Ängste der Reichen‹ ist eine Produktion, die sehr stark geprägt ist von den persönlichen Erlebnissen einer ganzen Gruppe von Laienschauspielern, die in das Stück integriert sind. Es ist ein mutiges und in meinen Augen auch sehr gelungenes Schauspiel, das kaum jemanden in der Premiere unberührt gelassen hat.

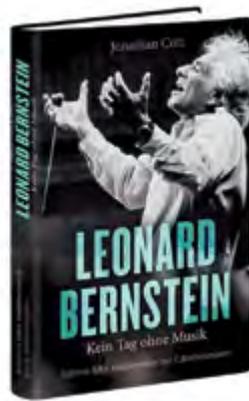
Mir ganz persönlich hat es so gut gefallen, dass ich Ihnen einen Besuch empfehlen möchte, auch weil es Einblick in das ›Seelenleben‹ unserer Stadt gibt.

Termine finden Sie auf der Webseite des Staatstheaters:
www.staatstheater-wiesbaden.de

Mit freundlichen Grüßen,

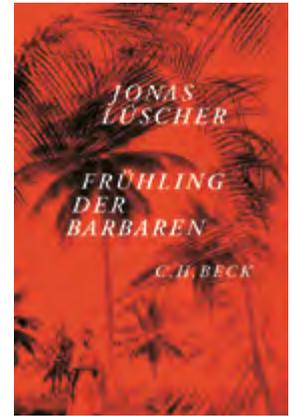
A handwritten signature in black ink, which appears to read "Sven Gerich". The signature is written in a cursive, flowing style.

Sven Gerich, Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden



#01

Kein Tag ohne Musik



#02

Frühling der Barbaren

→ Quergeschaut

Rezensionen

#01 KEIN TAG OHNE MUSIK

Er war einer der charismatischsten Dirigenten, die es je gegeben hat. Einer der erfolgreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, wenn man an die Popularität seiner ›West Side Story‹ denkt. Einer der nachhaltigsten Lehrer, ein ›Rabbi im Herzen‹ – für die ganz Jungen, für hochprofessionelle Orchester, aber auch für das Publikum. Ein kompromissloser Verfechter von Toleranz und Menschlichkeit. Einer, der Gustav Mahler ebenso ernst nahm wie Jazz. Und ein Enthusiast, der sich der Schönheit des Lebens hingab und von seiner Tragik nicht verschont blieb.

›Kein Tag ohne Musik‹, das zwölf-Stunden-Interview eines amerikanischen ›Rolling Stone‹-Redakteurs mit der Musikerlegende, ist Leonard Bernsteins letztes substanzielles Statement. Darin streift er große Themen und kleine Dinge, und dem Leser zeigt sich die Welt durch die Augen eines Jahrhundertgenies. Dichtung und Wahrheit, Realität und Legendenbildung gleiten ineinander, animiert von Wodka und Schallplatten. Schillernde Anekdoten einer faszinierenden Persönlichkeit und über-

zeitliche Weisheiten. Wer mehr erfahren will über Bernstein, dem sei das Buch empfohlen, wer mehr hören und sehen will, der kaufe sich eine Staatstheaterkarte für ›Candide‹.

Empfehlung von Regine Palmai, Chefdramaturgin Oper

›KEIN TAG OHNE MUSIK‹ Jonathan Cott, aus dem Englischen von Susanne Röckel, Edition Elke Heidenreich bei C. Bertelsmann, München 2012, 160 Seiten

#02 FRÜHLING DER BARBAREN

›So sollte Preising also dem Seeländer Nebel in den tunesischen Frühling entkommen. Er tauschte sein Tweedjacket und die burgunderrote Manchesterhose gegen ein eierlikörfarbenes Hahnentrittjacket und eine Chino mit scharfen Bügelfalten, eine Garderobe, die er unmöglich fand, aber seine Haushälterin hatte sie ihm herausgelegt, und er hatte Angst, sie zu kränken.‹

Diese Empfehlung ist vielleicht nicht sonderlich originell. Nachdem Jonas Lüschers Debutroman seit seinem Erscheinen von der Presse geradezu gefeiert worden ist und aktuell in 13 Sprachen

übersetzt wird, könnte man annehmen, dass ihn sowieso schon jeder zur Kenntnis genommen hat. Außerdem liegt der Verdacht nahe, dass ich die Gelegenheit nutze, um auf unsere Dramatisierung des Textes für das Staatstheater hinzuweisen. Und ich gestehe offen: So ist es.

Ich bin begeistert von diesem Buch – genau deshalb bringen wir es auf die Bühne. Aber das Lesen vor oder auch nach einem Aufführungsbesuch lohnt sich ganz sicher trotzdem. Indem der Autor eine geradezu unglaubliche Geschichte erfindet (nicht von ungefähr wählt er die Genrebezeichnung ›Novelle‹), gelingt ihm eine sehr präzise, sehr komische und sprachlich herausragende Diagnose unserer selbst wie unserer Gegenwart. Ein wichtiges Buch, das man so gerne liest, ist selten. Dass wir den Stoff uraufführen dürfen, freut mich deshalb besonders.

Empfehlung von Andrea Vilter, Chefdramaturgin Schauspiel

›FRÜHLING DER BARBAREN‹ Jonas Lüscher, Verlag C. H. Beck, München 2014, 125 Seiten

ECHTES. PRIVATE. BANKING.

www.bethmannbank.de



Bethmann Bank

ABN AMRO

AN ALLE, DIE AUCH EINEN DICKKOPF ZU VERERBEN HABEN.

Gut möglich, dass Ihre Kinder später eigene Wege gehen – genau wie Sie heute.

Damit Ihr Familienvermögen darauf vorbereitet ist, sprechen Sie uns an:

Nicole Nink, Tel. 0 69 21 77 - 3235

www.bethmannbank.de

Bethmann Bank

Bethmannstraße 7–9, 60311 Frankfurt



SEIT

17
Zwölf

→ Titel: Träume

Armut in Wiesbaden

Die Bekämpfung der Armut in Wiesbaden ist eines der Hauptanliegen von Arno Goßmann, hauptamtlicher Bürgermeister und Gesundheitsdezernent der hessischen Landeshauptstadt. Für das Theatermagazin ›Andererseits‹ war er für ein Interview zu gewinnen.



Sehr geehrter Herr Goßmann, Wiesbaden ist eine reiche Stadt – nicht nur kulturell. Der Sozialbericht zur Armut von Kindern, Jugendlichen und Familien zeigt eine andere Seite. Über 20 Prozent der Wiesbadener Kinder gelten als arm, über 30.000 Menschen beziehen Hartz IV. Wie erklären Sie sich diese zwei Welten in ein und derselben Stadt?

Wiesbaden hat tatsächlich – wie viele wachsende und prosperierende Großstädte – zwei Gesichter. Einerseits erwirtschaftet die Wiesbadener Bevölkerung eine überdurchschnittliche Kaufkraft (13 Prozent über dem Deutschen Durchschnittswert), andererseits sind 12,7 Prozent der Stadtbevölkerung auf Leistungen zur Existenzsicherung also etwa Grundsicherung für Arbeitsuchende, Grundsicherung für Alte und Erwerbsunfähige oder auf Sozialhilfe angewiesen. Die Hauptbetroffenen sind tatsächlich die Kinder. Aktuell erhalten 21,6 Prozent aller jungen Menschen unter 18 Jahren Grundsicherungsleistungen. Besonders betroffen sind alleinerziehende Frauen, sie sind zu 45 Prozent auf Grundsicherungsleistungen angewiesen. Die Gründe dafür muss man auf vier miteinander verschränkten Ebenen suchen. Erstens in der Arbeitslosigkeit aufgrund geringer oder fehlender Qualifikationen oder gesundheitlicher Einschränkungen. Zweitens in dem Umstand, dass das Einkommen für geringer qualifizierte Bürger angesichts der

»Kultur ist ein wesentlicher Bereich der sozialen Teilhabe.«

hohen Mieten nicht mehr existenzsichernd ist. 30 Prozent der Leistungsbezieher im SGB II benötigen zusätzliche Existenzsicherungsleistungen. Das gilt insbesondere für Familien, da ein Einkommen oft nicht ausreicht, um den Bedarf der Familie zu decken. Drittens richtet sich das Stellenangebot in Wiesbaden entweder an höher Qualifizierte, oder es werden sehr einfache Dienstleistungsjobs, etwa in der Gastronomie, angeboten. Gerade letztere Stellen sind aufgrund ihrer niedrigen Wertschöpfung im Vergleich schlechter bezahlt und nicht selten als Teilzeit- oder geringfügige Beschäftigung ausgestaltet. Und viertens hat Wiesbaden aufgrund seiner bevorzugten Lage und der nahezu vollständigen historischen Bausubstanz sehr viele hochpreisige Wohnlagen und Wohngebäude. Das Angebot an preiswertem Wohnraum, also bis maximal 6,50 Euro pro Quadratmeter kalt, ist viel zu gering. Trotz allem haben die Koalitionsparteien ein »15-Prozent-Ziel einer Wohnraumförderung im Geschosswohnungsbau bei Neubauprojekten mit mehr als 20 Wohneinheiten« verabschiedet. Insbesondere bei der GWW (Wiesbadener Wohnbaugesellschaft mbH) ist ein Paradigmenwechsel gelungen, sodass bis 2020 circa 1.200 Wohneinheiten geschaffen werden.

Sie wollen diese Armut nicht hinnehmen und haben bereits 2010 ein Handlungsprogramm ins Leben gerufen. Gibt es schon Erfolge?

Zunächst einmal müssen wir akzeptieren, dass wir auf der kommunalen Ebene die ungleiche Verteilung von Vermögen, Einkommen und Bildung selbst nicht grundlegend verändern können. In unserem Handlungsprogramm zum Abbau der herkunftsbedingten Bildungsbenachteiligung geht es deshalb darum, die Bildungs- und Teilhabechancen der benachteiligten Kinder und Familien zu verbessern. Mit dem Ausbau der Elternbildung, der frühen Hilfen und der Kindertagesbetreuung, der Schulsozialarbeit und der gezielten Förderung des Übergangs von der Schule ins Berufsleben sowie der geförderten Berufsausbildung hat das Sozialdezernat bundesweit beispielhafte Initiativen umgesetzt. Die Bildungs- und Teilhabechancen der benachteiligten jungen Menschen sind messbar gestiegen, Schulabschlüsse und Übergänge in Berufsausbildung steigen gerade an den Schulen bzw. in den Stadtteilen mit Schulsozialarbeit an, ebenso steigt die Erwerbsbeteiligung von Müttern langsam aber kontinuierlich. Diese Initiativen wirken aber langfristig im biografischen Verlauf der jungen Menschen. Obwohl die Sozialraumanalyse des Amtes für Soziale Arbeit aufzeigt, wo in Wiesbaden auch weiterhin Bedarfslagen existieren, zeigt der Bericht doch auch, dass wir unsere Verantwortung ernst nehmen – mit unseren Angeboten sind wir genau dort, wo sie benötigt werden: ob beispielsweise mit

der Schul- und Bezirkssozialarbeit, dem bunten Programm der Jugendarbeit, aber auch mit Angeboten für Eltern, etwa in den Wiesbadener KinderElternZentren. Abschließend kann ich also sagen: Ja, wir sehen erhebliche Erfolge – insbesondere sehen wir, dass die benachteiligten und von Armut betroffenen Menschen unsere Angebote annehmen, und wir erkennen eine verbesserte Bildungsteilhabe und bessere Bildungsergebnisse. Ein zweiter Aspekt ist, die Förderung des Angebots an preiswerten Wohnungen – auch hier muss man feststellen, dass Wohnungsbauförderung ein sehr langsamer, aber nachhaltiger Prozess ist. Wir haben 2013 mit der Umsteuerung begonnen, und mit unserer GWW haben wir erste Projekte aufgesetzt, aber auch dieser Prozess benötigt Zeit und nicht zuletzt viel Geld. Solange uns Land und Bund mit dieser Aufgabe nicht ausreichend unterstützen, werden wir hier aber kaum befriedigende Wirkungen erzielen können.

Kultur wirkt oft wie ein Luxusgut. Man denke an Bert Brechts drastischen Anspruch: »Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral«. Kann die Kultur in Wiesbaden etwas richten? Oder anders gefragt, kann kultureller Reichtum materielle Armut lindern?

Kultur ist ein wesentlicher Bereich der sozialen Teilhabe. Kultur ist aber auch ein Element der Distinktion, das heißt der Pflege und Inszenierung von sozialem Status und sozialer Ungleichheit. Wir benötigen inklusive kulturelle Angebote und Angebotsformen, die bildungsungewohnte Menschen einladen und ansprechen. Dies sind zum Beispiel aufsuchende mobile Angebote. Das Sozialdezernat arbeitet etwa mit Künstlern vor Ort in den Stadtteilen. Die Projekte »Kunstwerker« und »Kunstkoffer« erreichen Hunderte junge Menschen. Ebenso bieten unsere stadtteilbezogenen Ferien- und Familienangebote erste Zugänge zur kulturellen Teilhabe und kulturellen Inszenierung. Ich wünsche mir, dass alle Kultur- beziehungsweise Kunstakteure in der Stadt sich verstärkt um die Zugänglichkeit ihrer Angebote bemühen. Dies geschieht nicht nur durch Preisgestaltungen oder Ermäßigungen, sondern auch durch den Abbau sozialer Schwellen.



**»Ich wünsche mir, dass sich
alle Kulturakteure in der Stadt verstärkt
um die Zugänglichkeit
ihrer Angebote bemühen.«**

→ Laufenbergs Beste

Der Intendant hört



FOTO WILFRIED BÖING

CANDIDE

»Die schönste Aufnahme ist sicherlich die von Leonard Bernstein selbst dirigierte. Diese gibt es als CD und DVD. Bernstein versteht natürlich am besten, seine geniale Musik witzig, spritzig und mit Tempo zu präsentieren.«

LA BOHÈME

»Der Klassiker: mit Freni und Pavarotti unter Herbert von Karajan. Eine ganz besondere DVD-Aufzeichnung gibt es von einer Met-Aufführung unter James Levine mit der unvergleichlichen Teresa Stratas. Wer da nicht weint, weint nicht mehr. Von den neueren mag ich persönlich die unter Antonio Pappano, aber auch die Aufnahme mit Anna Netrebko ist sehr eindrücklich. Netrebko ist auch als DVD-Film erhältlich. Und von den alten Aufnahmen, wenn man nicht zu Beecham und De Los Angeles gehen will, sei die unvergessliche Callas empfohlen, die bei Mimí auch zeigen konnte, dass

sie ganz mädchenhaft und zurückhaltend sein konnte.«

DER BARBIER VON SEVILLA

»Mein Lieblingsdirigent für den ›Barbier von Sevilla‹ ist immer noch Claudio Abbado mit einer Besetzung um Hermann Prey und Teresa Berganza, den es auf CD und als Film auf DVD von dem unvergleichlichen Jean Pierre Ponnelle gibt. Will Humburg, der bei uns im Hessischen Staatstheater Wiesbaden ›Norma‹ und ›Tosca‹ dirigiert, hat eine sehr schöne Barbier-Einspielung unter dem Label ›Naxos‹ aufgelegt.«

NORMA

»Bei ›Norma‹ geht keine Empfehlung an Maria Callas vorbei, die diese Rolle nach dem Krieg geprägt hat. Es gibt eine frühe und eine spätere Aufnahme. Ich präferiere die spätere, mit der wunderbaren, jungen Christa Ludwig. Natürlich ist die Norma auch von ganz anderen Stimm-

typen erzählt worden. Am verblüffendsten vielleicht von Cecilia Bartoli in einer Aufnahme unter Giovanni Antonini und natürlich Edita Gruberová, die diese Rolle ja während der Maifestspiele auch im Hessischen Staatstheater Wiesbaden singen wird.«

HOFFMANNS ERZÄHLUNGEN

»›Hoffmanns Erzählungen‹ ist ja ein Stück mit vielen Fassungen. Wenn man eine normal theatralisch, gut funktionierende hören möchte, dann ist die Salzburger Aufzeichnung mit James Levine und Plácido Domingo durchaus empfehlenswert. Wenn man ausgefallene Fassungen sucht, liegt man bei Kent Nagano mit Roberto Alagna richtiger. Als DVD mag ich als Robert-Carsen-Fan die Aufzeichnungen seiner Inszenierung aus der Pariser Oper mit Neil Shicoff und Bryn Terfel.«

Empfehlungen von Uwe Eric Laufenberg, Intendant & Leitung Oper

→ Hinter den Kulissen

Lampen- fieber



FOTOS SVEN-HELGE CZICHY



Backstage im Staatstheater

Jedes Mal, bevor sich der Vorhang hebt, flattern Herzen und Nerven. Kurz vor der Premiere ist die Anspannung auf dem Höhepunkt – wie hier hinter den Kulissen des diesjährigen Weihnachtsmärchens ›Scrooge oder Weihnachten vergisst man nicht‹.

→ Der ideale Ehemann

Fragile Kartenhäuser der Macht



MAGAZIN #01 — HESSISCHES STAATSTHEATER WIESBADEN

[Geld regiert die Welt: »Der ideale Ehemann« von Oscar Wilde am Staatstheater Wiesbaden](#)

»Das ganze Leben in einem einzigen Moment aufs Spiel zu setzen, mit einem Wurf alles zu riskieren, egal, ob es um Macht oder um Lust geht, dazu gehört schrecklich viel Mut. Ich hatte diesen Mut.«

Robert Chiltern in Oscar Wilde: »Der ideale Ehemann«

Immer höher steigen oder fallen? Dass Ibsens Halvard Solness, blind für die eigene Fehlbarkeit, himmelsstürmerisch von seinem viel zu hoch gebauten Kirchturm stürzt, ist ein kräftig aufgeladenes Bild hybrider Verstiegenheit. Wie sehr die Realität solche Symbole aber selbst erzeugt, ist frappierend: In diesen Tagen endete der Untreue- und Steuerhinterziehungsprozess gegen den früheren Top-Manager Thomas Middelhoff. Gar nicht symbolisch sind die privaten Höhenflüge in firmenfinanzierten Hubschraubern und Charterjets, für die er sich vor Gericht zu verantworten hatte. Dass gewagte Fenstersprünge des über 60-Jährigen und eine Flucht übers Dach darüber hinaus medienwirksame Details der Verhaftungs-Vorgeschichte sind, ist nur eine amüsante Randnotiz, bleibt aber durchaus im Bild. Während der irritierte Ex-Arcandor-Chef in nächster Instanz auf einen Freispruch hofft, ist auch die Möglichkeit des jähen Falls in ähnlicher Lage längst reale Mythologie: Dass der Politiker Jürgen Möllemann nur Minuten nach Aufhebung seiner Immunität wegen des Verdachts der Steuerhinterziehung just bei einem Fallschirmsprung wohl absichtsvoll abstürzt, ist so tragisch wie – symbolisch gesehen – konsequent.

»Ich glaube, dass im praktischen Leben zum Erfolg, zu wirklichem Erfolg, ein wenig Skrupellosigkeit gehört. Und dass Ehrgeiz immer mit Skrupellosigkeit zu tun hat.«

Arthur Goring in Oscar Wilde: »Der ideale Ehemann«

Ist es eine Eigenschaft von Macht, dass sie den Wertekompass eines Menschen verändert, ihm das Gefühl gibt, außerhalb eines gemeingültigen Regelwerks zu stehen? Das Experiment einer US-Psychologin scheint es zu beweisen. Per Zufallsprinzip erklärte sie einen Probanden zum Bewerter der Leistung anderer. Vermeintlich zur Stärkung wurde der Gruppe nach kurzer Zeit ein Teller Kekse gereicht. Eine Aufzeichnung zeigte, dass die »Autoritäten« nicht nur wie selbstverständlich nach den letzten Keksen griffen, sie krümelten auch besonders ungeniert herum.

DER IDEALE EHEMANN

Komödie von
Oscar Wilde
Kleines Haus
Premiere, 29. November 2014

Regie
Tilo Nest

KILL THE BUGGER

Oscar-Wilde-Projekt von
Thomas Jonigk
Wartburg
Premiere, 31. November 2014

Knapp 30 Minuten in einer willkürlich zugeordneten Führungsrolle hatten gereicht, um in ihnen eine gewisse Rücksichtslosigkeit zu erzeugen. Je länger jemand Macht hat, so die Theorie, desto größer die Gefahr, dass sie ihn deformiert. Mit dem gierigen Griff nach den letzten Keksen fängt es an. Und am Ende lässt man sich auf Firmenkosten per Helikopter zur Arbeit fliegen – weil man glaubt, das stünde einem zu.

»Ich hatte unsere Zeit mit ihren eigenen Waffen bekämpft – und gewonnen.«

Robert Chiltern in Oscar Wilde: »Der ideale Ehemann«

Dass er nur nimmt, was ihm zusteht, Erfolg kauft, nicht aber selber käuflich ist, glaubt auch der korrupte Politiker in Oscar Wildes »Idealem Ehemann«. Obwohl das fragile Kartenhaus von Robert Chilterns Existenz fast einstürzt, als die Insidergeschäfte öffentlich zu werden drohen, auf denen diese Existenz gründet, gönnt Wilde seiner Figur zum ironischen Schluss allerdings ganz großen Erfolg statt gesellschaftliche Ächtung. Der Autor selbst ist weniger privilegiert. Gebrochen nach Jahren der Haft und Zwangsarbeit bleibt ihm zum würdelosen Ende seines Lebens vor allem traurige Berühmtheit. Vielleicht, weil auch er zu sehr auf seine gesellschaftliche Stellung und schriftstellerischen Erfolge vertraut hatte, um zu erkennen, dass er sich nur in seiner Literatur, nicht aber im wahren Leben, über den Moralkodex seiner Zeit hinwegsetzen konnte.

→ En Detail

Löwenstark

Wo befindet sich dieses Detail im Theaterhaus?

Wie immer steckt der Teufel im Detail. Also Augen auf und genau hingeschaut! Wer errät, wo sich dieser Löwe in Stellung hält, kann drei Mal zwei Karten für die Vorstellung seiner Wahl gewinnen.

Senden Sie die richtige Ortsbeschreibung per E-Mail an gewinnspiel@staatstheater-wiesbaden.de

QUIZ



FOTO SVEN-HELG CZICHY

**A
N
D
EINERSEITS
R
E
R
S
E
I
T
S**



JUWELIER & GOLDSCHMIEDE

OBERLEITNER – IHR JUWELIER FÜR EINZIGARTIGEN SCHMUCK UND EDLE UHREN.



UNSERE ADRESSE:
WILHELMSTRASSE 56 | 65183 WIESBADEN | T 0611 598551
WWW.S-OBERLEITNER.DE

